

hatte der große Lucius Anicius gerufen, und alle andern hatte ihm zugestimmt.

Aber Romulus hatte das Haupt geschüttelt. „Was soll euch ein blinder Führer?“ sagte er schmerzhaft, aber fest. „Wer an der Spitze einer so großen, herrlichen Stadt steht, muß helle Augen, scharfe Sinne und einen starken Arm haben. Denn noch ist die Gefahr nicht vorüber; die Götter werden wiederkommen und Rom bezwingen wollen, denn Rom ist der Schlüssel der Welt. Wählet also einen andern!“

Sie zwanzen ihn zu bleiben. Scheinbar gab er nach; aber in einer stillen Nacht ließ er sich von Lucius Matella, seinem treuen jungen Freunde in einen unscheinbaren Reisewagen bringen. Niemand sollte ahnen, daß der Präfekt von Rom aus der Stadt schlich, die er so heiß liebte, für die er die beste Kraft seines Lebens geopfert und sein Blut vergossen hatte. Der Abschied war ihm schwer. Dieser starke, stolze Mann, der mit Todesverachtung auf den Feind gestürzt war und mit keiner Wimper gezuckt hatte, als die Schwerter und Beile der Götter über seinem Haupte blinkten; er hatte geweint wie ein Kind, als er die Tore Roms verließ. Dann war er ruhig geworden — unheimlich ruhig. Und mit dieser starren Todesruhe in sich hatte er den Weg nach Monte Cassino eingeschlagen, um dort Frieden zu finden. Keiner im weiten Rom wußte, wohin der Präfekt gegangen war; denn Lucius hatte ihm mit einem feierlichen Eide geloben müssen, ihn nicht zu verraten. Romulus Antonius war verschwunden — erloschen wie ein glänzender Stern, der eine Zeitlang in herrlichem Lichte strahlte und dann plötzlich verschwindet. — Aus dem prunkvollen, glänzenden Leben der Weltstadt, aus den Kämpfen und aus dem Waffenlärm des Kriegers stieg er in die Einsamkeit und in die heilige Stille und in den Frieden von Monte Cassino, um hier Ruhe zu suchen, um in des Freundes Nähe — des besten und treuesten, den er in der Welt besaß — und an seiner Hand den letzten Weg zu gehen und sein Leben im heiligen Klosterleben zu beschließen.

Er hatte eingesehen, daß aller Glanz und alle Macht und aller Ruhm der Welt unbeständig sind wie die Wellen des Meeres: sie kommen und gehen, aber das verlorene Glück bringt keine zurück. In des Präfekten Herz war tiefste Trauer, denn er hatte nicht nur Gesundheit und Kraft, Glanz und Ruhm verloren — sondern noch viel Größeres und Teureres, was ihm keine Macht der Erde zurückgeben konnte: seine sechs Söhne, sein treues Weib, seine blühende Tochter! Das waren die Wunden, die in seiner Brust bluteten und brannten, die niemals heilen würden. Der Krieg hatte ihm alles genommen, dessen ein Mensch bedarf, um glücklich zu sein. Nur den Reichtum hatte er ihm gelassen. Aber das Gold wierte ihn an, er fühlte sich bettelarm inmitten all seines Reichtums.

So stieg er nun nach Monte Cassino hinauf; er ging den letzten Weg den ein Mensch geht: den Weg zum Grabe. Denn dort oben, unter den dunklen Zypressen — da wollte er begraben sein.

Benediktus empfing den Freund mit offenen Armen, und nachdem Lucius sich von dem Präfekten verabschiedet hatte — „Grüß mir mein Rom!“ war sein Abschiedswort — lagen die beiden im Schatten einer alten Steineiche, die ihre Wipfel wie ein Dom über ihnen wölbte.

Romulus erzählte dem Freunde den Verlauf des ganzen Krieges und nachdem er geendet hatte, sagte er: „Ich strebte mein Leben lang nach Macht und Ruhm, und habe sie auch im höchsten Grade besessen. Aber schließlich ist mir alles zerbrochen, verunfallt wie goldene Krone, die man ins Meer versenkt — nichts bleibt übrig als der Schmerz und das Alter. Das ist der Mensch.“

Benediktus erfaßte des Freundes Hände und drückte sie herzlich. „Du hast viel verloren, aber nicht alles. Der König Salomon, der alle Herrlichkeiten der Welt genoß, ruft aus: O Eitelkeit der Eitelkeiten! Und alles ist Eitelkeit. Damit magst du dich trösten. Das Leben ist ein Kampf.“

„Aber ein Kampf, der mit einer Niederlage endet.“ sagte Romulus bitter.

„Nein, mein Freund, sondern ein Kampf, dessen Krone sich im Himmel befindet. Dorthin mußt du jetzt dein Herz richten, dort den Frieden suchen.“

„Ja, ich sehe es jetzt ein, Benediktus. Du hast von uns beiden den besseren Teil erwählt. Du hast keine Wunden, keine Not — du stiller, großer Friedensfürst! Du hast dir ein herrliches Reich gegründet, ein leichtes, helles Leben liegt hinter dir und Segen geht von dir aus durchs ganze Land. Dein Reich, Benediktus, wird nicht zertrümmert, wie das meine, es bleibt bestehen, solange die Welt besteht. Du bist größer als ich, denn du hast um ein größeres Gut gekämpft, um den Himmel.“

Benediktus wehrte das Lob ab. „Was ich getan habe, wirkte ich durch Gottes Liebe — das ist alles. Ich habe eine große, heilige Familie gegründet — aber du hast ja auch eine: du hast Weib und Kind.“

Romulus zuckte zusammen. „Das ist ja eben das Furchtbare, daß ich auch dies verloren habe. Drei meiner Söhne fielen im Kampfe für Rom. Zwei andere raffte die Seuche hinweg. Der sechste fiel, als die Legionäre den abziehenden Göttern nacheilten. Mein Weib, meine treue Flavia, und mein herrliches Kind, meine Julia, haben die Götter auf dem Landtag Jolula erschlagen. Alles habe ich verloren, Benediktus, und ich habe nichts mehr als dich, meinen letzten Freund im Leben. Zu dir komme ich als ein Bettler: gib mir den Frieden! Lehre mich in das Unabänderliche mich fügen, und zeige mir den Weg zu neuem Leben!“

Benediktus war aufs tiefste ergriffen von diesen Trauernachrichten. Aber er fand auch tröstende Worte, die wie erquickender Tau auf die dürstende Seele fielen: er sprach so liebevoll und ermunternd, daß sich der Sturm in der Brust des Freundes legte und sein Mut sich aufrichtete an der starken Säule des Glaubens; er führte ihn hin zum Fuße des Kreuzes und lehrte ihn, vertrauensvoll zu ihm emporzutreten.

Es war schon Abend, als Benediktus den teuren Gast in ein freundliches Gemach führte, das er ihm hatte zurüsten lassen. „Du mußt den Mut nicht verlieren“, tröstete er ihn beim Abschied. „Du wirst in dieser kräftigen Luft gesund und noch viele Jahre leben. Ich habe in meinem Kloster einen Arzt, der in der Welt berühmt war, ehe er in mein Kloster trat. Ein Schicksalsgenosse, Romulus. Er soll sich dir widmen, und wer weiß: vielleicht gibt er dir das Augenlicht wenigstens soweit zurück, daß du die Schönheit der Erde wieder sehen und dich deines Lebens freuen kannst.“

Romulus war ganz stille geworden; es regte sich wie junge Hoffnung in seiner Brust. Er zog eine Wachstafel aus seinem Mantel und überreichte sie dem Freunde. „Nimm!“ sagte er. „Alle Schätze, alle Paläste und Landgüter, die ich besitze, schenke ich durch diese Urkunde deinem Kloster Monte Cassino. So wird das Geld, das ich erwarb, wenigstens Andern Segen bringen.“

Benediktus umarmte den Freund. „Danke dir!“ sagte er. „Gott selber, dessen unwürdiger Diener ich bin, dankt dir durch meinen Mund. Ich nehme dein Geschenk an, um damit das Reich des Friedens zu mehren und auszubreiten. Sei geeignet für deine Güte, Präfekt von Rom! Möge Gott dir dafür das Höchste schenken, nach dem du dich sehnst: den Frieden!“

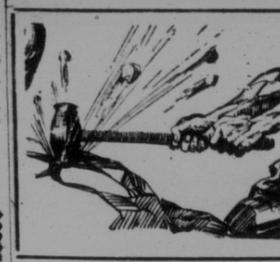
„Gott gebe es.“ sagte Romulus. „Aber nenne mich nicht mehr Präfekt.“ — Romulus Antonius, der Präfekt von Rom, ist tot. Kenne mich Bruder Antonius: unter diesem Namen will ich meine Tage in deinem Kloster beschließen.“

„Gott segne dich, Bruder Antonius!“ sprach Benediktus feierlich. Und dann trennten sie sich für diesen Tag, und Bruder Antonius begab sich zur Ruhe.

Am anderen Morgen fing für ihn ein neues Leben an: ein Leben in Demut und Entsagung, in Gebet und stiller Betrachtung. Mit

neuem Mute betrat er den königlichen Weg des Kreuzes. Und über seiner Seele stand, wie über der eines jeden Bewohners von Monte Cassino, das kleine und doch so große, weltumfassende Wort: „Pax!“ „Friede!“

Fortsetzung folgt



Sprüh-sunten

Die Kinder muß man züchten, wie die Säiten auf der Geige; spannt man sie zu sehr, so springen sie, läßt man sie loder, so klingen sie übel. Zu wenig und zu viel, verdirbt das Saitenspiel!

Die Milde richtet oft mehr aus, als das zornige Krachen und Wüten. Daß so viele kostliche Ketten der Reue aus den Augen des hl. Petrus flossen, hat nicht ein lautes Aufjahren, sondern ein lieblicher Blick des mildreichsten Jesus in dem Hause Kaiphas zunwege gebracht!

Die jungen Nebenweige darf man nicht gar zu stark anbinden, aber doch auch nicht unangebunden liegen lassen. Beschneiden muß man sie, aber nicht abschneiden.

Das väterliche Haus und die Schule soll der Bundeslade gleich sein, worin das junge Manna und der Stab Aarons nebeneinander lagen.

Wer dem Nächsten Almosen gibt oder Gefälligkeiten erweist, oder Beleidigungen verzeiht, der wird auch Dank, Liebe, Bewunderung dafür ernten. Gegen wer Rücksicht übt, wird selten Lob und Anerkennung hören, weil rücksichts-volle Menschen, namentlich wenn sie einmal Meister des Rücksichtsnehmens geworden sind, ihre Tugend so üben, daß sie zwar vielen zugute kommt, aber weniger in die Augen fällt. Rücksichtnahme ist keine rentable Tugend.

Motivartig ist das Rücksichtsnehmens in unserer Zeit, aber auch im Interesse der Menschen überhaupt. Das meiste Weh und Leid in der Menschheit ist vielleicht nicht von blinden Gewalt, Krankheiten, Ueberchwemmungen und dergleichen herbeigeführt, sondern wohl durch die Rücksichtslosigkeit der Menschen untereinander. Auf ihre Rechnung ist je denfalls eine ungeheure Summe von Krankheiten, von Streitigkeiten, Projekten, Kriegen zu setzen.

Was nützen wir der Menschheit, wenn wir ein wenig Menschenglück begründen und dann dafür anderes mißachtbares Fuß zertreten? Wenn wir hier einmal in der Woche eine frohe Stunde bereiten und anderen wieder hundertmal eine frohe Minute verderben? Was nützt es, wenn die Herrin des Hauses ihren Dienern am Heiligen Abend irgend ein glänzendes Geschenk macht, nachdem sie ihnen in rücksichtsloser Laune oder Härte das Jahr über so manchen Abend verbittert hat?

Liebe hat nur der, und Segen bezieht nur der, dessen erstes Grundgesetz ist: ich will jedweden Menschen so wenig als mir möglich wehe tun.

Es ist leichter, eitel zu sein ohne Schönheit, als schön zu sein ohne Eitelkeit.

Das Schlimmste, was von einer Schauspielerin gesagt werden kann, ist — nichts.

Aus „Modern Society“: Tritt auf Prinzipien herum, soviel du willst, aber hute dich, Vorurteile zu verletzen.

Nur bei ganzen Männern geht die Freundschaft nicht in die Brüche.

Wo man am meisten drauf erpicht, Grad das bekommt man meistens nicht.

Wie doch so eilig entfliehen die Stunden, Wie reich ist ein Tag, der Woche dahin! Die Zeit steht nicht stiller, es jagen die Minuten.

Die Jahre gleich Wolken vor'm Sturmwinde fliehn.

Welch kostbares Gut ist die Zeit für uns Alle!

Doch Tropfen nach Tropfen nur gibt sie der Herr; Bergangener Augenblick kehrt nicht wieder, Es hat ihn verflungen der Ewigkeit Meer.

Gott gab sie, den Himmel mit ihr zu erkaufen;

Draun wiegt selbst ein eichiger Augenblick schwer.

Der Weiße ergreift ihn mit peinigender Sorge

Und nützt ihn aus; doch dem Tode ent-schlüpft er.

Für die Hausfrau

Tagebutten in Zucker.

Man befreit recht reife rote Tagebutten durch Abreiben von der rauhen Haut, schneidet die Kronen ab und entfernt die Kerne mit einem recht spitzen Messer. Dann wäscht man sie recht vorzüglich, bringt sie in kochendes Wasser, läßt sie einmal aufkochen und erhält dann das Wasser auf sehr kleiner Flamme siedend heiß, ohne daß es jedoch kocht bis die Tagebutten darin beinahe weich gezo-gen sind. Ferner gibt man 1 Quart Wasser zu 1 Pfund Zucker und kocht den Sirup unter fleißigem Abschäumen 1 1/2, dann gießt man ihn über die Tagebutten, die man zuvor auf einem Sieb abtropfen läßt. Man rechnet auf jedes Pfund Tagebutten ein Pfund Zucker. Man läßt die Frucht drei Tage in einer bedeckten Schüssel oder einem Steintopf stehen, kocht den Saft nach drei Tagen wieder auf und gibt den Saft einer halben Zitrone hinzu, und kocht den Saft zu einem dünnen Sirup ein, tut die Tagebutten dazu, kocht sie noch einmal darin auf und fällt sie heiß in sterilisierte Gläser, die luftdicht verschlossen werden.

Rüben-Gelee.

Man nimmt Gelberüben, möglichst eine süße Sorte, reinigt sie wie üblich, schneidet sie in dünne Scheiben und kocht sie zu Mus. Dieses seigt man durch und preßt den Saft aus. Auf je ein Pfund Saft gibt man 1 Pfd. Zucker, die Schale und den Saft einer Zitrone oder zweier Orangen. Man kocht den Gelee wie üblich und macht die Probe, indem man etwas davon auf eine Untertasse träufeln läßt; sobald die Masse leicht erstarret, ist der Gelee fertig. Anstatt Zucker kann man auch Corn Sirup verwenden.

Einmachen ohne Zucker.

Man füllt die Früchte einfach in Gläser, so daß ein fingerbreiter leerer Raum bleibt, füllt einen Wald kessel oder sonst ein passendes Gefäß mit Wasser, soviel, daß es fast an den Rand der Gläser heranreicht, stellt die Gläser hinein (auf eine hölzerne Unterlage) und läßt das Wasser zum Kochen kommen und kocht die Früchte noch zwei Stunden. Dann schraubt man die Gläser fest zu und läßt sie auskühlen, prüft auch, ob der Verschluss, Gummiringe und Deckel feststehen. Dies ist die einfachste Weise, Früchte ohne Zucker einzulochen.

Witz und Humor.

Kindermund.
Franz sagt Morgens im Bettchen und schaut seiner Mutter zu, die sich wäscht. „Mama,“ fragte er, „haben wir schmutzige Betten?“
Die Mutter sagt ganz erstaunt: „Nein, die sind ja frisch überzogen, warum fragst du so?“
„Ja,“ sagte der Kleine, „ich meine doch, denn Abends, wenn man hinein geht, wird man gewaschen, und Morgens, wenn man herauskommt, schon wieder.“

Beim Kartenspiel.
Erster: „Na, Sie haben ja heute nichts wie Affe, Sie alter Aff-ger!“
Zweiter: „Und Sie sind ein Baby-lonier, Sie spielen ja schon drei Jungs aus.“
Dritter (den Tisch nehmend): „Und ich bin ein alter Hebräer, ich bin vom Stamme Nimm!“

Traurlicher Beweis.
„Was,“ ruft ein Advokat entrüstet einem Bauern zu, „ist das? Sie gerade erst wegen Ihrer Grobheit hinausgeworfen lassen, und trotzdem sind Sie schon wieder da!“
„Herr Doktor,“ antwortete der Landmann, „find' es so gut und übernehmen Sie meine Vertretung — ich hab' ein-s' gehen: Sie sind der einzige Advokat, der kurzen Prozeß macht!“

Christliche Jungfrau!

Willst du nicht Ordensschwester werden? Willst du nicht mitwirken an der Rettung unsterblicher Seelen und dabei deine ewige Seele retten? O, wenn du es erfassen würdest, welches Glück deiner im Kloster, im Ordensstande darbt, ohne Joacern würdest du alles verlassen, alle Hindernisse überwaltigen, um dich dieses Glückes teilhaftig zu machen.

Was für Bedingungen werden an eine christliche Jungfrau gestellt, falls sie Ordensschwester werden will? — Sie muß recht entschlossen sein, die Welt um Gottes willen zu verlassen und sich ganz seinem Dienste zu weihen. Sie muß eine gute, christliche Erziehung genossen haben, gute Gesundheit und vor allem guten Willen besitzen.

Welche Papiere sind notwendig? — 1.) Taufzeugnis; 2.) Firmungsscheit; 3.) eine Empfehlung von einem Priester.

Wie lange dauert es, bis eine christliche Jungfrau Ordensfrau wird? — Ungefähr 6 Monate nach dem Eintritt empfängt sie das Ordenskleid und einen Klostersnamen; damit beginnt das Noviziat. Nach Ablauf des Noviziates, das bei den erw. Ursulinen zwei Jahre dauert, legt sie die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Dann ist sie im eigentlichen Sinne Ordensschwester.

Was tut eine Ordensschwester? — Sie widmet ihr Leben im Dienste Gottes. Sie tut alles aus Liebe zu Gott. Ihr Leben besteht in Gebet, Arbeit und Erholung.

Was ist der Lohn, den eine Ordensfrau empfängt? — Hundertfältiges schon hier auf Erden, und das ewige Leben im Jenseits. Jesus Christus selbst hat es versprochen. Wie viele christliche Jungfrauen würden sich dem Ordensberufe widmen, wenn sie nur wüßten, wie glücklich eine Ordensfrau ist! Ihr Glück aber hier auf Erden steht in gar keinem Verhältnis zu dem ewigen Lohne, der ihrer wartet in der Ewigkeit.

Christliche Jungfrau, wenn du dich zum Ordensstande berufen glaubst, so wende dich beherzt mündlich oder schriftlich (in deutsch oder englisch) an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unblemter Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behütamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuverlässiger stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!“

Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über diesen Ausspruch eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benediktiner-Orden, finden im St. Peter's Kloster zu Münster herzhafte Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke finden.

Gefuche um Aufnahme richtet man an

Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B.,
ST. PETER'S ABBEY,
MUNSTER, SASK., CANADA.

Die Druckerei des „St. Peter's Bote“ empfiehlt sich zur Herstellung aller Arten von

Druckarbeiten

für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, französisch. und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung.

Schnelle Lieferung :: Billige Preise